

**Bokedal, Tomas**

***The Scriptures and the Lord: Formation and Significance of the Christian Biblical Canon; A Study in Text, Ritual and Interpretation***

Lund: Lund University, 2005.  
Pp. 374. Paper. ISBN 9162866079.

Tobias Nicklas  
Radboud University of Nijmegen  
Nijmegen, The Netherlands

In seiner an der Universität Lund erstellten Dissertation untersucht Tomas Bokedal Entstehung und Bedeutung des biblischen Kanons in der frühen wie auch der heutigen Kirche. Seine zentrale These stellt er bereits am Anfang des Buches vor:

Integral to the life of the church, in particular the ecclesial practice of proclamation and prayer, the formation and continuous usage of the Christian biblical canon is an act of literary preservation and actualization of the church's apostolic normative tradition, "the Scriptures and the Lord", by which the church is and remains church, appealing to a variety of textual, ritual and doctrinal materials. (31; vgl. auch 347–48).

Dabei betont der Autor einerseits die Notwendigkeit der Kontextualisierung des Kanons im Leben der christlichen Kirche sowie andererseits die Bedeutung des Ereignisses der Kanonisierung, worunter er den Prozess der Kanonwerdung, aber auch den der dauernden kirchlichen Verwendung bzw. Vergegenwärtigung des Kanons versteht. Bokedal interpretiert den Kanon also als eine Größe, die bewahrt und gleichzeitig dauernd aktualisiert werden muss—ein Prozess, den er für die Kirche, will sie in sich verändernden Situationen Kirche bleiben, als entscheidend ansieht.

Die komplexe Arbeit des Autors verbindet historische mit literaturwissenschaftlichen Fragen, Probleme der Fundamentaltheologie und Dogmatik mit solchen der neutestamentlichen Wissenschaften. Berührt werden liturgiewissenschaftliche, philosophische und hermeneutische Fragestellungen. Ich konzentriere mich in meiner Kritik vor allem auf die Punkte, in Bezug auf die ich mich als Neutestamentler kompetent fühle.

Anknüpfend an Gedanken des Origenes beschreibt Bokedal die christliche Bibel aus Altem und Neuem Testament als ein weitgehend selbstreferentielles, sich selbst interpretierendes Korpus an Texten. Bokedal spricht in diesem Zusammenhang von kanonischen Schriften als einer theologisch definierten literarischen Einheit, deren Fokus er in der Formel „the Scriptures and the Lord“ sieht. Damit trifft er sich zumindest teilweise mit wichtigen Anliegen auch deutschsprachiger Vertreter einer an Endgestalten des Kanons orientierten Exegese wie N. Lohfink, G. Steins, Th. Hieke oder C. Dohmen, die er leider aber nur zum Teil kennt und rezipiert.

Im Folgenden werden verschiedene Dimensionen des Begriffs wie des Konzepts „Kanon“ vorgestellt. Ausführlich werden verschiedenste Aspekte der Entstehung des christlichen Kanons diskutiert: Zumindest teilweise problematisch erscheinen mir Bokedals Aussagen zur Bedeutung der *Nomina Sacra* im Zusammenhang mit der Entstehung des Kanons: Bokedal spricht hier von „trinitarian textual markers“ (97), die einen „Kanon im Kanon“, eine „Mitte der Schrift“ (97) markierten. Er geht davon aus, dass die Begriffe für „Herr“, „Gott“, „Jesus“, „Christus“, „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ die zentralen *Nomina Sacra* ausmachten und fordert, dass diese auch in modernen Bibelausgaben wieder markiert würden. Im Anschluss an L. Hurtado nimmt Bokedal an, dass das früheste Christentum zunächst die Abkürzung des Wortes „Jesus“ als frühestes *Nomen Sacrum* akzeptierte. Der nächste Schritt habe dann in der Einführung der *Nomina Sacra* für „Herr“ und „Gott“ bestanden. Dies mag durchaus plausibel sein, findet aber nur sehr begrenzten Anhalt an den frühesten erhaltenen Manuskripten—die Gefahr, die konkret aus den Handschriften zu erhebenden Daten etwas vorschnell im Hinblick auf ein theologisches Ziel zu missbrauchen, scheint mir zumindest dann gegeben, wenn man von „trinitarian textual markers“ spricht. Problematisch ist auch die Forderung, in heutigen Bibelausgaben ein zentrales Set von *Nomina Sacra* als „Mitte der Schrift“ zu markieren: Tatsächlich zeigen die frühchristlichen Handschriften, an denen der Autor sich orientieren möchte, ein überraschend hohes Maß an Standardisierung, aber sicherlich keines, das von (nahezu) allen Schreibern so konsequent angewandt worden wäre, wie Bokedal es annimmt. Hier wischt der Autor die von C. M. Tuckett geäußerten Kritikpunkte allzu schnell vom Tisch. Was soll also markiert werden? Nur die angeblich frühesten *Nomina Sacra*, wie Traube sie voraussetzt, die von Bokedal aufgelisteten *Nomina*, oder auch weitere immer wieder in den Handschriften zu findenden Abkürzungen wie „Jerusalem“, „Jesaja“ oder „Petrus“? Ich würde zudem sehr daran zweifeln, dass die *Nomina Sacra* von Beginn an als „trinitarian textual markers“ verstanden wurden. Natürlich könnte man fordern, Markierungen einzuführen, die sich *aus heutiger Sicht* so verstehen ließen, wie Bokedal es voraussetzt. Dann aber würde man sich das weitere Problem einhandeln, etwa mit „Jesus“ eine „Mitte der Schrift“ anzugeben, die in deren erstem Teil nicht begegnet.

In seinen Ausführungen zur Rolle des Codex für die Entwicklung des christlichen Kanons lehnt sich Bokedal in entscheidenden Punkten an die These D. Trobischs an, die Entstehung des Neuen Testaments sei als die Geschichte der Entstehung eines Buches anzusehen. Zu stark aber konzentriert sich Bokedals Argumentation m.E. auf Texte, die *heute* als kanonisch angesehen werden: Einerseits stellt er nie die Frage, ob das, was er als biblisches Manuskript begreift, im 2. oder 3. Jahrhundert wirklich als „biblisch“ angesehen wurde; andererseits tauchen in seiner Darstellung kaum einmal christliche Apokryphen auf: Handschriften „apokryph gewordener Texte“ (D. Lührmann) aus den ersten frühchristlichen Jahrhunderten sind in ähnlicher Zahl wie solche kanonisch gewordener Texte überliefert. Warum spielen sie in Bokedals Argumentation keinerlei Rolle? Zurückhaltend wäre ich auch mit Frühdatierungen eines (weitgehend anerkannten) Vierevangelienkanons. Typisch für die Argumentation Bokedals ist z.B. auch die Aussage, dass der kanonische Status der Apokalypse vor 220 „undisputed“ war (151): Einerseits haben wir aus dem 2. Jahrhundert nur sehr begrenzte Evidenz für die Rezeption der Apokalypse, andererseits geht Bokedal auch darüber hinweg, dass aus dem 2. Jahrhundert kaum eine Aussage vorliegt, die die Apokalypse explizit als „kanonisch“ bezeichnet oder voraussetzt—das *muratorische Fragment* sollte in diesem Zusammenhang nur mit großer Vorsicht herangezogen werden.

In einem weiteren Abschnitt stellt Bokedal die Frage nach dem Zueinander von mündlicher und schriftlicher Überlieferung kanonischer Texte. Der Autor zeichnet hier die Entwicklung von Papias über Justin, Irenäus und Tertullian nach; er unterstützt die These, dass der Anteil Markions an der Entstehung des Neuen Testaments eher gering zu veranschlagen sei. Die Kirche habe weder den Weg des Papias, noch den Markions angenommen: „[T]he church were to follow its mother religion [= Judaism; TN], becoming all the more a religion of the sacred text. Still it did not dismiss the oral dimensions (and phrases) of the gospel transmission“ (188–89).

Interessant sind Bokedals Gedanken zur Frage der Textualität des Kanons: Der Autor geht davon aus, dass die in der Bibel zusammengefasste Sammlung von Texten durch Verbindungen auf verschiedensten Ebenen als „ein Text“ angesehen werden kann. „In its capacity as classical and canonical writing, the biblical text can stand on its own. That is to say, it does not primarily refer back to the original speech or speech situation, but makes up a meaningful whole precisely as text“ (224). Ich würde diese Aussage grundsätzlich unterstützen, dabei aber einige Einschränkungen formulieren: Der Text der Bibel ist nur in höchst komplexer Weise als *ein Text* zu verstehen; dabei interpretieren sich die Teile sicherlich gegenseitig, z.T. aber muss dieser Text auch enorme Spannungen aushalten. Auch steht ein Text nie völlig „in sich selbst“, sondern ist auch nach außen auf kontextuelle bzw. intertextuelle Verankerungen angewiesen. Deren Veränderungen machen m.E. einen entscheidenden Teil der ja auch von Bokedal postulierten Dynamik

des Textbegriffes aus. Anders als Bokedal würde ich die Interpretation des komplexen Textes Bibel als *eines* Textes nicht als Harmonisierung (225) um eine „Mitte der Schrift“ bezeichnen: Die vier Evangelien auszulegen ist etwas anderes als eine Evangelienharmonie zu interpretieren. Es geht m.E. viel mehr darum, die verschiedenen Stimmen, die innerhalb der Bibel zu Wort kommen, miteinander ins Spiel, ins Gespräch zu bringen, sie gegeneinander abzuwägen, dabei aber ihre Komplexität nicht zu unterschlagen.

Die dauernde Rezeption des Textes mache die Tradition zu einem Bestandteil nicht nur der Vergangenheit, sondern lasse sie in die Sphäre der Gegenwart reichen. Die Interpretation des Kanons verbindet Bokedal immer wieder mit der Kirche—damit hat er sicherlich Recht. Unklar dabei aber ist, welches Bild von Kirche Bokedal voraussetzt, und welche Implikationen seine Aussagen für den konkreten Prozess der Interpretation bedeuten: Setzt man etwa die Idee von der Kirche als (einer) Gemeinschaft der Glaubenden—dem „Leib Christi“ im Sinne des Paulus—voraus, so ergibt sich natürlich das schöne Bild, dass der durch die Zeit gehende „Leib Christi“ in der Zeit den Text der Bibel aktualisiert und kontextualisiert. Wer aber entscheidet in einer Welt, in der konkret verschiedene Gemeinschaften als Kirchen Christus nachzufolgen suchen, dass eine konkrete Auslegung *de facto* „kirchlich“ im gesagten Sinne ist? Und welche Rolle spielt dabei der Text? Kann der Text sich noch gegen bestimmte Auslegungen wehren und auf welche Weise geschieht dies?

Weitere Kapitel diskutieren Kriterien der Kanonisierung, hermeneutische Probleme des kanonischen Prozesses oder die Rolle der liturgischen bzw. rituellen Kontextualisierung für das Verstehen des Kanons—der Autor bezeichnet in diesem Zusammenhang den Gottesdienst der christlichen Gemeinde als „Heimat“ (268. 351) der christlichen Schrift. Der Band schließt mit Gedanken zum Kanon als einem integralen Ganzen, dem textlichen Fundament der „einen“ Kirche.

Der begrenzte Rahmen einer Rezension ermöglicht es leider nicht, all die vielfältigen Aspekte der Arbeit Bokedals vorzustellen und im Detail zu diskutieren. Als Fazit bleibt: In einer Reihe von Punkten stellt Bokedals Band sicherlich eine exegetische wie auch theologische Herausforderung dar. Seine zentrale These ist sicherlich auch dann der Diskussion wert, wenn man nicht mit allen Vorstellungen des Autors zur Entstehung des Kanons übereinstimmt. Der Autor hat sich ein für den Rahmen einer Dissertation sehr großes, vielleicht zu umfangreiches Thema vorgenommen; er zeigt sicherlich eine bemerkenswerte Kenntnis der jeweiligen Literatur und Problematik—manche seiner Lösungen aber werfen neue Probleme auf, die noch keineswegs gelöst sind.